

Zur Geschichte des Kreises Schwelm.

Von Oberlehrer Dr. G. Dütschke.

1. Abschnitt:

Vom Bau des Landes.

Der Kreis liegt östlich der Wupper am Nordrande des rheinisch-westfälischen Schiefergebirges zwischen 51 Grad 14 Minuten und 23 Minuten nördlicher Breite, 7 Grad 10 Minuten und 26 Minuten östlicher Länge; er enthält auch einen Teil des weiter nördlich sich anschließenden, ganz andersartigen Ruhrkohlengebirges (s. die f. S.).

Die Grenze beider Gebiete läuft nördlich der Kette des Linden- und Strückerberges, sodann in einem tiefen Einbruchstale, der „Enneper Straße“, auf Haspe zu.

Ein zweites, etwa 100 m weniger tief eingebrochenes Senkungsgebiet ist das Schwelmetal, welches namentlich in der Nähe der Wasserscheide der Ennepe den Eindruck einer Hochfläche mit wenig erhöhten Rändern erweckt; bis hier her, durch Versenkung und Einbettung in den Schiefer vor Vernichtung durch Witterungseinflüsse geschützt, erstreckt sich der Elberfelder Kalkzug, dem die Siedelungen wegen seiner Quellenarmut streng ausweichen! Jenseits Wuppermannshof (in der Richtung nach Gilpe-Pagen hin) liegt er nur stellenweise zu Tage, enthält unter der Erdoberfläche das Labyrinth der Kluterhöhle, um von der Volme ab wieder in breitem Zuge den Nordrand des Schiefergebirges zu begleiten.*)

Ein drittes, weniger deutliches Längs- (und Einbruch-) tal des Schiefergebirges beginnt östlich des Thüngen, trennt die Milspers Haardt vom Mühlinghauser Rücken, bildet den Sattel von Börde und setzt sich in der Selbecke nach Gilpe zu fort.

Die Ton-schiefer des rheinisch-westfälischen Gebirges verwittern zu fruchtbarem Lehm; die Anschwemmungen der fließenden Gewässer bilden daher fette Auen — hierzulande Ögen genannt**) und bieten unerschöpflichen Stoff für Tongruben und Ziegeleien. Unter dem Lehm liegt vielfach Brauneisenstein, den dieselben Wasserläufe aus dem Schiefer gelöst und im Tale wieder abgesetzt hatten. Das größte der gewaltigen Lager, der Tagebau der Hartfortschen Eisengruben, in den „roten Bergen“, ist noch nicht erschöpft, nachdem es schon im 16. und 17. Jahrhundert auf Alaun und Vitriol („mit untermischtem Eisen“) ausgebeutet worden war. Außerdem sind wichtig gewesen Steinbrüche auf Kalk (auch Kalköfen) und auf härtere Schiefer, Grauwacke genannt, deren größter, noch heute im Betriebe, den Berg nördlich am Milspers Talbahnhof schon halb hat verschwinden lassen.

*) Kalkfelsen stehen südlich noch vor der Treppe zur reformierten Kirche in Schwelm an; östlich im Bahneinschnitt bei Martfeld, sowie nördlich der Überführung der Gatteringer Landstraße über die rheinische Bahn, wo (links) ein Bach im Kalk versinkt; beim Jesinghauser Übergange fallen vielfach Korallenbildungen auf. Auch sonst sind viele gut erhaltene Versteinerungen von Seemuscheln, Schnecken, Arm- und Kopffüßern in den Kalk eingebettet, eine der zahlreichen Meeres-schnecken hat den wissenschaftlichen Namen Turbo Schwelmensis (laut Mitteilung des Herrn Lehrer Zimmermann).

Korallen andererseits gedeihen nur in warmen Meeren, während die vielfach in der Ruhrkohle liegenden Palmen-schäfte eine sehr lange Dauer dieses Tropenklimas beweisen. Da Korallenbänke nur an leichten Meeresstellen, wie Küsten, sich aufbauen, muß der Nordrand des Schieferhochlandes lange Zeit vom Meere bespült, unser Kalkzug ein gewaltiges Korallenriff gewesen sein; sehr viel später, weiter nördlich, raffte das zurückweichende Meer jene Palmen-wälder dahin; die sind erst untermeerisch, dann unterirdisch, zu Kohle versteinert.

Bekannter wie unsre Landschaft, sind bei Letmathe die riesigen Kalksteinbrüche und die Deckenhöhle, das Hferlochner Felsenmeer, das herrliche Felsental der Hönne u. s. w. östlich bis Brilon; am Westende des Kalkzuges ist das Neandertal bei Mettmann anthropologisch durch den Fund eines „menschenähnlichen“ Affenschädels sehr wichtig geworden.

**) wovon wieder Öhde abgeleitet wurde (vergl. Krebs-öge und Beyer-öbde u. s. w.)

Außer den drei besprochenen Längs- und Einbruchstälern von Schwelm, Börde und der Enneper Straße (bei Gevelsberg-Haspe), die dem nördlichen Gebirgsrande und der Streichrichtung der Schiefer streng gleichlaufen, haben die Flüsse entsprechend der Neigung des ganzen Gebirges nach Nordwesten tiefe Täler eingenagt, welche im ganzen senkrecht zum Gebirgsrande stehen; solche **Quertäler** schufen in der Mitte des Kreises: die obere Ennepe; an der Kreisgrenze im Westen und Osten: die Wupper und der Hasperbach; weniger eingetieft ist das Heilenbecker Tal.

So wurden aus den südlichen zwei Dritteln des Kreises, aus dem Rande des Schieferhochlandes, zunächst durch den Einbruch der nordöstlich streichenden Längstäler, in zweiter Linie durch die von jenen abhängigen (je tiefer jener Einbruch erfolgte) mit steigender Kraft und Gefälle ausgestatteten fließenden Wasser, **vier breite Gebirgsstöcke** aus dem Schieferhochlande herausgesägt:

1. Die Hochfläche südlich Schwelm — vergleiche im Volksmunde „die Bauern von der Schwelmer Höhe“ — zwischen Wupper und Heilenbecke; von den östlichen Wupperzuflüssen (z. B. im Weberstal!) außerordentlich tief zernagt (nachdem der Hauptfluß sein Bett immer tiefer gelegt hatte).

2. Dann weiter östlich der lange „Rücken“ zwischen Heilenbecke und Ennepe mit Mühlinghausen und „Rüggeberg“.

3. Jenseits der Ennepe der Südosten des Kreises (zur schmalen Breckerfelder Hochfläche gehörend), welcher nach der Seite des romantischen Hasperbachtals hin von Bächen wild zerrissen ist und durch die Einsattelung von Börde sich abhebt von dem Block von Meining- und Jellinghausen, dessen Nordwand schroff zur Enneper Straße abstürzt.

4. Davon wieder westlich und von Schwelm nordöstlich der breite Stock des Strückerberges, der in mehrere Bergrücken südlich, nach Milspe und der Nahlenbecke hin, zerteilt ist und westlich bis nach Jestinghausen den langen **scharfen Kamm des Lindenberges** bildet.

Diese letzte Kette besteht zwar noch aus Schiefer, zeigt aber schon den Bau des nördlichen Drittels unsres Kreises: Im Süden finden sich nirgends scharfe Kammlinien, sondern ausschließlich breite Bergrücken mit mehr oder weniger steil zu den Rinnalen abfallenden Wänden. Die Kette des Lindenberges aber sowohl, wie die Kämme weiter nördlich, deren nächster über Allendahl bis Frielinghausen Gevelsberg zieht, deren höchster und am schärfsten ausgeprägter vom Deelbach bei Horath an über Einern, Schmiedestraße, Haslinghausen noch weit östlich über den Kreis hinausgeht, diese Kämme sind das **Gebiet des Ruhrkohlen sandsteines** (oder -kalkes), eine ganz anders geartete, nämlich durch seitlichen Druck (wohl durch Pressung gegen den Rand des alten Schieferhochlandes) **aufgefaltete Landschaft**; immerhin der Streichrichtung des Hauptgebirges und dessen Längsthälern parallel! An dieses Faltungsgebiet setzt sich nach Norden zu, also rechtwinklig, zur Ruhr sich neigend, bei Obersprockhövel wie bei Hiddinghausen, je ein langgestreckter Gang, die in anderer, feinerer Weise zergliedert sind durch die Längsthälchen bildenden Zuflüsse der nördlich und nordwestlich ziehenden Ruhrbäche.

Überhaupt stellt sich das Gebiet der Ruhrkohle dar als ein fremdartiger Anhang an die südlichen zwei Drittel des Kreises, welcher auch wirtschaftlich*) zu den benachbarten Städten Barmen und Hattingen (beziehentlich Essen) also nach Westen und Nordwesten, nicht aber zu Schwelm gehört!

Flößführende Schichten werden erst bei Haslinghausen, im Wasserbereich der Ruhr gefunden und abgebaut.

2. Abschnitt:

Besiedelung und Christianisierung

und

3. Abschnitt:

Von der Karolingerzeit bis zur Ausbildung der Herrschaft Kölns

und seiner Dienstmannen zu Bolmarstein.

Siehe unser Programm vom Jahre 1902.

*) und gerichtlich: s. S. 6 oben.

4. Abschnitt:

Der Kampf zwischen Altena-Mark und Berg um die Landeshoheit.

Zu Anfang des 14. Jahrhundert waren die Volmarsteiner, Kölns Dienstmännern, dem Erliegen nahe im Kampfe mit den Grafen von der Mark! Schon 1278 ward ihre Burg von Eberhard II. von der Mark zerstört, im Verlauf der langwierigen Streitigkeiten zwischen Mark und Köln. Zehn Jahre nach dem Verlaufe ihres umfangreichen Gebietes, 1324, wurde die wieder aufgebaute Burg der Volmarsteiner für immer gebrochen, ohne daß der Erzbischof seinem schwer bedrängten Lehnsmanne mit Heeresmacht zu Hilfe zu eilen wagte.

Jener Verkauf der Volmarsteiner Herrschaft zwischen Wupper und Volme, ebenso wie die vorübergehende Verpfändung des Frohnhofes zu Schwelm, samt Elberfeld und Hilden an Engelbert von Berg waren nur Zwischenakte des Dramas! Denn nach dem Unterliegen jener kleinen Dynastienfamilie an der Ruhr handelte es sich darum, welcher Zweig des weitverbreiteten Grafengeschlechtes von Berg-Altena (Mark) in unserm Kreise endgültig die Oberhand gewänne? — dessen Verästelung müssen wir nunmehr näher treten.

Die Schlösser zu Altena und Volmarstein mögen ungefähr zur selben Zeit, vielleicht Ende des elften Jahrhunderts erbaut worden sein; 12 Jahre vor der ersten urkundlichen Erwähnung eines Volmarsteiners, 1122 ist Adolf von (Alten-)Berg Besitzer eines Schlosses zu Altena; vermutlich erbte er die Besitzungen an der Lenne als Mitgift seiner Gemahlin, einer Gräfin von Werl. Somit ward er Nachbar der Grafen zu Arnsberg, mit denen sein Geschlecht seitdem endlose Kämpfe auszufechten hatte. Inzwischen wurde Altena, „berg“, der Ursitz des Geschlechtes,*) in ein Kloster verwandelt und Neuenberg (castrum novi montis), das heutige Burg an der Wupper, wurde die Residenz; die Enkel Adolfs des Ersten teilten das Erbe: der jüngere Bruder, Eberhard, erhielt Altena und ist der Stammvater der Grafen an der Lenne. Bei weiteren Erbteilungen Ende des 12. Jahrhundert behielt wiederum der jüngste Zweig die Stammburg Altena, der ältere Altenaer Zweig bekam Ilsenberg an der Ruhr, bei Hattingen.

Köln sowie die verschiedenen Zweige des Hauses Berg-Altena-Ilsenberg hielten gegen die Welfen zu den Hohenstaufen. Erst nach dem Sturze Heinrichs des Löwen und der Übertragung der Herzogsgewalt auf Köln begann das Ringen der Grafen gegen den Erzbischof und das erfolgreiche Streben nach reichsunmittelbarer Stellung; der Jahrhunderte lange Kampf der beiden mächtigen Gewalten zerrieb unter andern die Selbständigkeit der Volmarsteiner, deren Besitzungen bereits im Jahre 1200 durch Isenberger Güter an der Ruhr von Hattingen bis Schwerte umklammert wurden.

Durch den Kauf des Schlosses Mark faßte der Altenaer Zweig an der Lippe festen Fuß und erbeutete auch dort in zahllosen Fehden Land und Leute; seit 1203 giebt das neu erworbene Schloß den Altenaern den Namen der **Grafen von der Mark** (comites de Marcke**). Das Jahr 1225 machte unsern Kreis zum Schauplatz eines weltgeschichtlichen Ereignisses und veranlaßte die Vermehrung des Altena-Markischen Besitzes auf Kosten der ältern Isenberger Linie. Die letztere lebte in bitterster Feindschaft mit ihrem Vetter Engelbert, dem letzten Grafen von Berg im Mannsstamme, der bei Lebzeiten seiner (später auf Kreuzzügen gefallenen) ältern Brüder sich der Kirche geweiht und schließlich den Stuhl von Köln bestiegen hatte. Zu der königlichen Macht, die ihm die Vereinigung der gräflichen, erzbischöflichen und Herzogsgewalt in Westfalen wie am Rheine, gewährte, fügten die Hohenstaufen die Reichsverweserschaft.

Die Isenberger drückten die Kirche als Bögte vom Nachbarstifte Essen; auch die Bischöfe von Münster und Osnabrück, Söhne des Isenberger Stammes, beteiligten sich an dem Streite mit Engelbert von Berg und Köln, dem ums Deutsche Reich hochverdienten Patrioten. Auf einem Fürstentage zu Soest mißglückte die gütliche Beilegung des Zwistes. Am 8. November wollte der Prälat den Neubau der Kirche zu Schwelm weihen; der ihn von Soest ab verräterisch begleitende Vetter, Graf Friedrich von Isenberg,

*) aber wirklich „oben“ auf einem „Berge“ gelegen, oberhalb der späteren Abtei im Tale.

**) Zweifellos ist die Stadt Hamm jünger als das jetzt vom Erdboden verschwundene Schloß Mar(h)a, dessen letzte Trümmer im 18. Jahrhundert zu einem Kasernenbau in Hamm verwandt wurden.

wartete, bis ein Teil des Gefolges zur Bereitung des Nachtmahls und des Lagers nach Schwelm vorausritt. Dann verschwand Friedrich für einige Stunden, um seine Helfershelfer nach dem Hohlwege voranzuführen, der von der Enneper Straße zum Strückerberge hinaufzieht. Selbst als Friedrich, der seine Leute auf die Lauer gelegt hatte, auf einem Streitrosse wieder erschien, hielt der schon in Soest gewarnte Fürst die schwarzen Pläne für unmöglich. Da, als der Hohlweg erreicht war, der noch heute in Gevelsberg vom Westende der Mittelstraße bis zur Evangelischen Kirche links dicht an der Landstraße deutlich sichtbar ist und „Lindengraben“, der Kirche gegenüber „Engelberts Garten“, heißt, da drängten sich in der Abenddämmerung unbekannte Reiter zu ihm, von allen Seiten zuckten die im Gebüsch versteckten Kriegsknechte die Waffen, ein gellender Signalpfeiff, und der Rest des Gefolges wurde nach mannhafter Gegenwehr überwunden und erschlagen. Es gelang Engelbert noch sein Schlachtross zu besteigen und sich notdürftig zu wappnen, aber die Übermacht war zu groß; nach heldenhafter Verteidigung vom Pferde gerissen, von unzähligen Wunden zerfleischt erklimmte er noch den nordwestlichen Rand des Grabens. Die übermenschliche Anstrengung half ihm nichts; da, wo die alte Stiftskirche*) errichtet worden ist, lag er am Boden und flehte um Gnade! Der Judas von Isenberg hatte sich feige dem Handgemenge der Ritter und Knappen ferngehalten; jetzt feuerte er mit hartem Zuruf die Knechte an „dem Minderer seiner Rechte und seines Reichthums“, dem heiligen Manne der Kirche, dem zuckenden, unmenschlich verstümmelten Leibe, den letzten Stoß zu versetzen. Dann ließ man ihn liegen „den Tieren des Waldes zum Fraße“ und ritt davon.

Zwei Bauern jedoch (nach andern Berichten herbeigeholt von einigen dem Blutbade entronnenen Begleitern des Erschlagenen) schafften den Leichnam in der Nacht auf einem Karren nach Schwelm. Der Priester verweigerte die Aufbahrung in der noch ungeweihten Kirche, die er zu schänden befürchtete; im „Hause des Nachtlagers“ unter Kerzenschimmer ward Nachtwache gehalten, am andern Morgen trat man den Weg nach Köln an, wo der Körper des von Rom heilig gesprochenen Märtyrers ruht. Zu seinem Andenken gründete der erzbischöfliche Nachfolger ein Cisterzienser-Nonnenkloster „am“ Gevelsberge.

Der Verräter verfiel der Acht, binnen Jahresfrist flocht man ihn zu Köln aufs Rad. Seiner Güter aber bemächtigte sich zum guten Teile Altena-Mark und zog aus der Schandthat an dem „Herzog-Erzbischof“ Nutzen, indem es den Isenberger Besitz mit dem Altenaer wieder zu vereinigen strebte. Die Burg Isenberg bei Hattingen brach der Nachfolger des Erzbischofs; aus ihren Steinen schuf Adolf III. von Altena-Mark Blankenstein an der Ruhr, von wo aus die märkischen Amtleute vielfach in die Geschichte des Kreises eingriffen und die neuen Erwerbungen schützten: außer Hattingen und vielen wichtigen Orten an der Ruhr und Lippe, errang Adolf III. im Süden der Mark (durch Vertrag von 1243) z. B. Halver nach schwerem Kampfe mit dem Schwiegersohn und Erben von Engelberts Bruder, dem Herzog von (Limburg-)Berg (dem Schwager des Isenbergers). Als Stützpunkt erbaute dieser (Hohen-)Limburg an der Renne, das er nach seinem Herzogtum benannte, und das lange Zeit der Grafschaft Mark wie ein Pfahl im Fleische saß, der letzte Rest der Isenberger Macht! Im ganzen aber war das Gebiet der Mark nunmehr abgeschlossen und ist nur noch durch Aufsaugung der kleineren Herrschaften, wie des oben erwähnten, schon rings umfaßten Volmarsteiner Ländchens und anderer bergischer oder kölnischer Besitzungen unsres Kreises abgerundet worden. Reichlich zwei Menschenalter nach dem endgültigen Fall von Volmarstein, nämlich 1392, beendigte ein Pfandvertrag die zweihundertjährigen Wirren; zwei Hauptpunkte unsrer Landschaft, Hagen und Schwelm,**) kamen als Pfand, das nicht wieder eingelöst wurde, dauernd zur Grafschaft Mark. Damit war der Streit um die Landeshoheit in unsrem Kreise zu Ungunsten Kölns und Bergs entschieden!***)

*) oberhalb der jetzigen Evangelischen, am Spritzenhause.

**) die ja bis 1868 einen Kreis bildeten.

***) Aus der Masse der Urkunden vor und nach diesem abschließenden Vorgang von 1392 greifen wir 3 heraus, die besonders lehrreich für das Hin- und Herschwanken der einzelnen Hoheitsrechte in unsrem Kreise sind: noch 9 Jahre vorher, 1383, überließ ein Graf von der Mark den Wildbann von Beyenburg, zwischen Wupper und Ennepe, dem Herzog von Berg und zwar nördlich „bis op den Lindenberg“. Und während andre, namentlich kölnische Lehen noch langwierige Grenzstreitigkeiten verursachten (wie zuletzt Soest 1441/9), so trat wenigstens der Herzog von Berg fünf Jahre nach 1392 mit einem Schlage „alle seine hörigen Leute in der Grafschaft Mark“ ab, bis er 74000 Goldschilde gezahlt hätte, (was aber niemals geschah!) und verpfändete nochmals 2 Jahre später „seine Herrlichkeit in den Kirchspielen Schwelm, Börde“ und vielen andern Orten der südlichen Mark (zum guten Teile 1314 von Volmarstein gekauft!), sowie die Fischerei in der Wupper (dem Grenzflusse!) zwischen Beyenburg und Elberfeld gegen die obengenannte Summe.

Wie die neuen Landesherren von Lenne und Ruhr her ihren Fuß an das Ufer der Volme und Schwelme gesetzt hatten, so unterstellten sie Schwelm sowohl wie Hagen demjenigen ihrer Amtleute, welcher der Volmarsteiner Ruine gegenüber, mindestens seit 1338 seinen Sitz zu Wetter an der Ruhr hatte. Von diesem Schlosse (castrum) aus übten die märkischen Drosten (officiarii) bis in die napoleonische Zeit die staatliche Verwaltung in unserm Kreise aus. Nur Sprockhövel gehörte nicht zum Amte Wetter, sondern zu dem älteren märkischen Amte Blankenstein, wie es noch heute sein Recht nördlich zu suchen hat, beim Amtsgerichte Hattingen und dem Landgericht Essen.

5. Abschnitt:

Die Vereinigung der Mark mit andern Fürstentümern und schließlich mit Kurbrandenburg.

Durch Erbgang ward die Grafschaft Mark mit größeren Nachbarterritorien vereint und oft als Nebenland*) von nicht-märkischen Fürstentümern aus verwaltet.

Schon 1368, ehe unser Kreis der Mark völlig einverleibt worden war, erlosch mit Graf Johann der Mannsstamm in Kleve und die Söhne des Grafen Adolf IV. von der Mark erbten das nieder-rheinische Land, da ihre Mutter Margarethe die Nichte des letzten Grafen von Kleve war. Mehrfach in der Folgezeit, z. B. seit 1390 nahm die gemeinsame Verwaltung beider Grafschaften ihren Sitz in der Stadt Kleve, wenngleich mehrfache Teilungen der Länder durch Erbvertrag und Wiedervereinigungen eintraten.

Infolge des gewaltigen Besitzes und treuer Dienste gegen Kaiser und Reich wurden die Grafen 1417 vom Kaiser Sigismund zu Herzögen („von Kleve“) auf demselben Konzil zu Konstanz erhoben, wo auch die späteren Herren unseres Kreises, die Hohenzollern, als Kurfürsten mit Brandenburg belehnt wurden.

Zuletzt 1461 wurden dann die beiden Länder für immer wieder vereinigt, nach endlosem Bruderkrieg, durch Herzog Johann I. Schon nach zwei Menschenaltern ward dann Kleve-Mark mit Jülich-Berg-Ravensberg verbunden, zu fast königlicher Macht; der Enkel Johanns, Johann III., schloß als Erbprinz oder „Jungherzog“ mit der Erbtochter von Jülich, Maria, einen Ehevertrag, und vereinte im Jahre 1521 die fünf Lande unter einer Krone; angeblich war (1496) die Verlobte erst 5 Jahre alt, als die Landstände zustimmten und Kaiser Maximilian erlaubte, daß die jülichischen Länder ungeteilt als Lehen des Reiches auf die Tochter übergingen. Da der Schwiegervater, Herzog Wilhelm von Jülich, schon 1511 starb, trat Jungherzog Johann das Erbe seiner kaum 20jährigen Gemahlin um 10 Jahre früher an, als seine eigenen Erblande.

Sein Sohn Wilhelm III. erlangte 1546 von Kaiser Karl V. abermals die Zustimmung zur Thronfolge auch der weiblichen Linie. Der ältesten Tochter, Maria Eleonore, wurde 1572 im Ehevertrage mit Herzog Albrecht Friedrich in Preußen**) die Erbfolge ausdrücklich zugesichert; ihre Töchter, Wilhelms III. Enkelinnen, erhoben 1609 beim Tode des letzten, geisteskranken Herzogs von Kleve, ihres Onkels Johann Wilhelm, wohlbegründete Ansprüche: Zuerst hatte sich nämlich die älteste Enkelin, Anna, mit dem Kurprinzen Johann Sigismund von Brandenburg vermählt; als dessen Vater Joachim Friedrich seine erste Gemahlin verlor, vermählte dieser sich aus politischen Gründen mit der jüngeren Enkelin, Eleonore, um das Erbe seinem Hause um so sicherer zuzuwenden. — Somit wäre niemals ein Zweifel an der Thronfolge der Hohenzollern möglich gewesen, wenn nicht in jenem Ehevertrage vom Jahre 1572 in unklarer Weise die Ausdrücke Leibeserben schlechtthin und männliche Leibeserben gewechselt hätten. Dies benutzte der bairische Pfalzgraf von Neuburg, welcher Wilhelms III. zweite Tochter Anna, unter ausdrücklichem Erbverzicht und Anerkennung von Marie Eleonores vornehmerem Erbrechte (!) geheiratet hatte, um für seinen Sohn Wolfgang Wilhelm als einzigen männlichen Nachkommen und Enkel Herzog Wilhelms III. das ganze Erbe zu beanspruchen. Schließlich erhoben auch die dritte und vierte Tochter des Herzogs Erbansprüche und verlangten Teilung. Das letztere aber widersprach ganz offenbar der wichtigsten Urkunde Kaiser Karls von 1546: zwar sprach sie von sämtlichen Töchtern ohne Unterschied, aber gleichzeitig

*) So berief Johann II. 1501 aus Kleve 8, aus der Mark nur 4 Personen in seinen Rat.

**) dem zweiten evangelischen Fürsten des alten Ordenslandes, der jetzigen Provinz Ostpreußen.

folgte aus der scharf betonten Unteilbarkeit der Jülich-Kleve'schen Lande,^{*)} daß das ungeteilte Herzogtum der Reihe nach, erst an die älteste Tochter und deren Nachkommen fallen sollte; sodann, wenn die keine Nachkommen hätte, ebenso ungeteilt an die zweite Tochter und so fort. Nur die unklare Erwähnung auch männlicher Leibeserben hatte Bestreitung der Hohenzollern'schen Erbfolge durch die bairischen Pfalzgrafen von Neuburg ermöglicht!

Der Waffentanz zwischen Pfalz und Brandenburg, die beide das ungeteilte Reich des Großvaters forderten, sollte beginnen; die Holländer wurden von Brandenburg ins Land gerufen, denen zu Liebe 1613 erst der Kurprinz Georg Wilhelm, dann Sigismund selbst von der lutherischen zur reformierten Konfession übertrat; von der andern Seite der Holländer alte Feinde, die Spanier, und auch der Pfalzgraf nahm das katholische Bekenntnis seiner Bundesgenossen an, wodurch er den Kaiser und die katholische Liga gewann; die Hilfstruppen waren jedoch leichter zu erwerben als wieder los zu werden, und böse hausten die Söldner in den Jülich-Kleve'schen Landen, besonders gegen Andersgläubige.

Sehr spät war die Reformation in unserm Kreise durchgedrungen:^{**)} Johann III. ebenso wie Wilhelm III. zeigten eine unsichere, zwischen alter und neuer Lehre schwankende Haltung. Getreulich spiegeln sich die wirren Verhältnisse in dem langen, hartnäckigen Kampfe um die Schwelmer Pfarrkirche.^{***)} Als der 1580 verstorbene Pfarrer Rolewing unter anderm das Abendmahl in beiderlei Gestalt austeilte, scheiterten die Neuerungen an dem Widerstand seiner Vikare und des Stiftskapitels Mariae ad Gradus zu Köln, des Patronatsheeren unsrer Marienkirche. Der seit 1556 als Vikar, später als Pfarrer bis 1595 amtierende Hildebrand Linderhaus¹⁾ führte einige Jahre vor seinem Tode die Reformation endgiltig mit Hilfe der Gemeinde durch, also genau in der Zeit, wo Schwelm befestigt und vom Landesherrn zur Stadt erhoben wurde. Jetzt waren die Hilfsgeistlichen geteilter Meinung und hielten sich gegenseitig die Waage: von sieben Vikaren, deren Namen nach und nach austauschen, waren drei für den Pfarrer, drei gegen ihren Vorgesetzten thätig, einer blieb unentschieden. Der Zufall erhielt uns ein noch aus dem Todesjahr Hildebrands datiertes, drohendes Schreiben eines Kölner Kanonikus. Trotzdem setzte die Gemeinde abermals die Wahl eines protestantischen Hirten durch, Dietrich Neuhaus²⁾, der das Begonnene eifrig fortführte. Die schwersten Kämpfe durchlebte der etwa 1601 eingesetzte Pfarrer Johannes Rump, ein geborner Schwelmer.³⁾ Er war früher hier Hilfsgeistlicher gewesen; seiner Wahl bereiteten wiederum die katholischen Vikare Schwierigkeiten, die Gemeinde und die beiden evangelischen Hilfsprediger siegten. 1612 auf der ersten Märkischen Predigerkonferenz unterschrieb er in Anna das Augsburgerische Glaubensbekenntnis. Sehr bezeichnend für den außerordentlich langsamen Übergang in allen Verhältnissen war folgende Cere- monie, die dieser dritte evangelische Pfarrer an einem geweihten katholischen Vikar Hildebrand Busäus zu vollziehen genötigt worden ist: Die Partei der alten Kirche war klein, aber einflußreich; der Hohenrath, der Gerichtsschreiber Busäus (Vater des Vikars), ein Dr. Heinrich Busäus, sowie ein Schlossherr auf Martfeld gehörten ihr an; sie bewirkte beim Kirchenvorstand schon 1604, als der jüngere Busäus noch studierte, daß ihm die Übertragung der Nikolausvikarie zugesichert wurde; 3 Jahre später verpachtete er schon den zugehörigen Landbesitz und 1609 mußte ihn der evangelische Pfarrer durch feierlichen Gottesdienst in den formellen Besitz der Vikarie einsetzen! Selbstredend durfte Busäus keineswegs die Messe im Gotteshause lesen; aber bei den nun zu berichtenden schweren Glaubenskämpfen war er eifrig gegen Rump thätig.

Nicht bloß die „Hilfstruppen“ waren sowohl Brandenburg wie dem Pfälzer bald sehr lästig; auch die Wogen des 1618 beginnenden dreißigjährigen Krieges schlugen oft über unserm Kreise und seinen unglücklichen Bewohnern zusammen. Wir wollen von den unerschwinglichen Kriegskontributionen, von der Auszehrung alles Besitzes, von furchtbaren Seuchen (wie 1636), von Mißhandlungen und bestialischer Gewaltthat schweigen und nur die kirchlichen Kämpfe schildern. Im Winter 1622/3 lagen vorübergehend die spanischen „Rottröcke“ in Schwelm und seiner Umgegend; sie traten noch auffallend duldsam auf, verlangten nur den Anbau, eine Kapelle, für sich, ließen den „Kriegskapellan“ Messe lesen und vertrieben die lutherischen Lehrer und Schüler aus der Kirche, sobald nebenan das katholische Hochamt begann. Da-

^{*)} welche überdies **samt** der weiblichen Erbfolge 1559 von Kaiser Ferdinand I. und 1566 von Maximilian II. bestätigt worden war.

^{**) Dr. W. Tobien, Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit Westfalens, I S. 262 ff.}

^{***)} Dr. W. Tobien, Kirchen Geschichte von Schwelm, S. 25 ff.

¹⁾ Er war aus Linderhausen gebürtig.

²⁾ oder D. von Herdecke (nach seinem G-burtsorte), auch genannt Kramer (Beruf des Vaters?).

³⁾ genannt Döpper, nach seinem elterlichen Hause „auf dem Doppe“ (vergl. den Elberfelder Döppersberg?), wo jetzt das Drückesche Besitztum am Altenmarkt steht.

gegen nahmen die Pfalz-Neuburgischen Truppen 1627—30 die Kirche ganz für sich, verjagten den Pfarrer, setzten einen Priester ein und der Gerichtsschreiber Busäus ward Kirchenmeister. Teilweise besuchten die Evangelischen den ungestört lutherischen Gottesdienst des adligen Damenstiftes in Gevelsberg. Endlich bekam Brandenburg die Oberhand und der Drost von Wetter vertrieb die Katholiken. Aber noch 1641 gab es bei Einsetzung des Pfarrers Johannes Fabricius Streitigkeiten, da das Kölner Stift sich einmischte; jedoch trotz aller ferneren Reibungen war der Sieg der Protestanten seit 1630 gesichert.

Über andere Kirchdörfer des Kreises sind die Nachrichten dürftiger. In Sprockhövel*) setzte Arnold Schedemann 1580 (nach bereits 20 jähriger Pfarrerrthätigkeit) deutsche Predigt, Änderung der Sakramente, deutschen Kirchengesang durch; er starb 1616. Es folgte sein Sohn, bis dahin Rektor in Hattingen, der sich schriftlich auf die augsbургische Konfession dem Kurfürsten verpflichten mußte. Da diesem wieder sein Schwiegersohn Droghorn**) folgte, scheinen heftige Kämpfe durch die Persönlichkeiten dieser Pfarrersfamilie ausgeschlossen worden zu sein.***) Der erste Pfarrer bediente auch die Schule; dann ein Dietrich Mahler, dessen Verwandte (Söhne? Wennemar und Heinrich M.) gleichzeitig der 5. Pastor und 3. Küster-Schulmeister gewesen zu sein scheinen.

In Börde, das sich seit 1594 zu einem schon „loci vicario“ Johanni Bilslein und dem Evangelio dauernd gewendet hatte,¹⁾ vertrieben die Spanier 1622²⁾ die Evangelischen, welche heimlichen Gottesdienst in der alten Kapelle „am Kerkenberge“ bei Bielefeld hielten; erst 1637(?) erhielten sie ihre Kirche zurück (welche 1738 abbrannte.³⁾)

Im Kloster zu Gevelsberg trat um 1590 die Äbtissin mit den Stiftsdamen zur neuen Lehre über.

So haben wir die kirchlich-lokalen Ereignisse des Kreises, die Reformation und die Gegenreformationsversuche, im Zusammenhang ohne Unterbrechung dargestellt. Kehren wir nun zu den rein politischen Vorgängen zurück. Anfangs hatte zwischen Brandenburg und dem Pfälzer der Waffengang⁴⁾ beginnen sollen; man warb beiderseits eifrig Bundesgenossen, die sich aber keineswegs bei Seite schieben ließen und selbständig weiter kämpften, als die feindlichen Erben sich verständigten: Schon 1609 ward zu Dortmund beschloffen die Jülich-Kleve'schen Lande in gemeinsame Verwaltung zu nehmen, weil Kaiser Rudolf II. Miene machte, die erledigten Reichslehen einzuziehen (trotz aller urkundlichen Zusicherungen seiner Vorgänger!) Gemein-schaftliche Residenz wurde Düsseldorf für die beiderseitigen Statthalter. Infolge seines Konfessionswechsels erhielt Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm vom Haupte der katholischen Liga, Herzog Maximilian von Baiern, eine Tochter zur Frau, und Maximilians Bruder war Kurfürst zu Köln: bei so drohender Stärkung der Pfälzischen Partei hielt es Sigismund für geraten in eine vorläufige Teilung zu willigen, die später in eine endgültige überging. 1614 zu Xanten erhielt Brandenburg Kleve, Mark, Ravensberg. Aber die „Bundesgenossen“, Spanier wie Niederländer, behielten die von ihnen besetzten festen Punkte so gut wie das flache Land! Als 1621 der 12jährige Waffenstillstand zwischen ihnen ablief, stieg das Elend unfres Landes auf den Gipfel! Mehrfach, so 1629 versuchten die Fürsten sich endgültig zu einigen und baten die „Verbündeten“ abzugeben; erst 1631 räumten die Fremden das ausgesogene, zertretene Land, behielten immer noch einige Festungen; 1636 endlich ward Brandenburg gegen eine Geldentschädigung seinen Bundesgenossen ganz los. Nun tobte der Dreißigjährige Krieg noch 12 Jahre lang! Fast diese ganze Leidenszeit hindurch regierte Georg Wilhelm, 1619—1640.

Die endgültige Abtretung der Grafschaft Mark sowie der beiden andern Länder erreichte auch der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm erst im Jahre 1666; neben Ravensberg war die Mark der Kern, aus dem die heutige Provinz Westfalen erblühte: in dem nämlichen Jahre 1815, als auch der Rest der Jülich-Bergischen Lande mit der Rheinprovinz an Preußen kam, nach 150jähriger Entfremdung.

(Fortsetzung im nächsten Programm.)

*) Darpe, Anfänge der Reformation u. s. w. in der Mark, nach amtlichen Berichten des 17. Jahrhunderts. (Wennemar Mahler).

**) vorher Vikar in Schwelm. Tobien, Kirchengeschichte S. 46 f.

***) Dagegen im benachbarten Hattingen und anderwärts an der wichtigen Ruhrstraße (z. B. in Herdecke) gaben die Spanier für längere Zeit die Kirchen dem katholischen Kultus zurück. Ratorp, die Grafschaft Mark, S. 42 ff.

¹⁾ Darpe S. 31 f.: Angeblich hat Stephanus Nollanus bereits vor 1580 den Abfall seiner Gemeinde vom Papsttum nicht hindern können (näheres später unter: Börde).

²⁾ Laaerbuch der Kirche S. 310 ff.

³⁾ 1780 wurde die jetzige erbaut, wohl aus den Mitteln, die der Verkauf des „Kerkenberger Gutes“ ergab; die Sakristei war schon 1735 angebaut worden; das alte Pfarrhaus (Küsterwohnung) steht seit 1738.

⁴⁾ f. S. 7 oben.